

Den 9. Dezember.

Gott! hab Erbarmen mit uns! Wir haben den traurigsten Tag unserer Gefangenschaft verlebt. Ich wußte noch nicht, was das heiße, ein Orkan in unsern Bergen. Jetzt sogar kann ich kaum sagen, was draußen vorging! Wir hörten ein fürchterliches Geheul, wir sahen, als wir die Thüre öffnen wollten, so reizend schnelle Schneewirbel, und der Wind stürmte mit solcher Wut in die Sennhütte, daß wir nur mit größter Mühe die Klinken zumachen konnten. Wir mußten die Schorsteinklappe ganz zuschließen, und übrigens wäre es unmöglich gewesen, Feuer zu machen, weil aller Rauch wieder aus dem Kamin getrieben worden wäre. So blieben wir lange Zeit in der Finsternis, nachdem wir die Ziege gemolken und ihre Milch ungekocht zum Frühstücke genossen hatten. Ehe wir die Lampe auslöschten, lasen wir bloß einige Seiten aus der Nachfolge Christi; dann suchte mein Großvater mir durch seine Heiterkeit Mut zu machen. Seine frommen, eindringlichen Worte erklangen hell durch die Finsternis und das Geräusch des Sturmes. In einem Augenblicke, wo man hätte sagen mögen, der Fluch Gottes laste auf uns, sprach er von dessen Barmherzigkeit und Güte.

„Dieselbe Macht,“ sagte er, „die sich jetzt so furchtbar zeigt, wird bald ihre Milde und Liebe offenbaren; jetzt scheint sie die Natur mit gänzlicher Zerstörung zu bedrohen, und wir glauben, in jenes Chaos wieder zu versinken, in welchem sich die Dinge vor den sechs Schöpfungstagen befanden. Blinder Wahn! Diese Stürme sind nur Vorbereitungen einer neuen Schöpfung. Unsere Ebenen, liebes Kind, wirst du wieder grünen sehen, unsere Felder